

# Podzer Tageblatt

**Abonnementspreis für Podz:**  
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.  
**Für Auswärtige mit Postverendung:**  
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,  
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.  
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

**Erscheint 6 Mal wöchentlich.**  
**Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.**  
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

**Insertionsgebühr:**  
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reclamen 10 Kop.  
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche  
 Annoncen-Bureaus.  
 In Warschau: Rajchman & Frenndler, Senatorstra 22.  
 In Podz: Petrowskistraße 515.

## Inland.

**St. Petersburg.** Am 27. v. Mts. fand der erste der früher bereits angekündigten militärischen Uebungsmärsche statt, welcher zugleich mit einer Besichtigung der betreffenden Truppentheile durch Seine Majestät den Kaiser verbunden war. Um 6 Uhr früh war das Detachement, bestehend aus dem Leib-Garde-Kürassier-Regiment Seiner Majestät, dem Leib-Garde-Fusaren-Regiment und der 5. Batterie der reitenden Garde-Artillerie-Brigade unter dem Befehl des General-Majors Dachturov, von Jariskoje-Selo aufgebrochen und hatte die 21 Werst bis Gatschino in etwa 3 1/2 Stunden zurückgelegt. Das Wetter war ein für den Uebungsmarsch möglichst ungünstiges; ein ununterbrochen vom Himmel herabströmender Regen that sein Möglichstes, um nach und nach bis auf die Haut der Offiziere und Mannschaften zu dringen.

Gegen 10 Uhr hielt das Detachement etwa 2 Werst vom Schloß in Gatschino entfernt, und unter Führung eines Offiziers wurden Unteroffiziere, sogenannte Taronieure vorgeschickt, um die Plätze der einzelnen Truppentheile für die Paradeaufstellung zu bezeichnen. Letztere wurde gegen 12 Uhr auf der Chaussee, gegenüber dem Palais, beziehungsweise der Peter-Pauls-Säule eingenommen. Auf dem rechten Flügel hielt das Leib-Garde-Kürassier-Regiment Ihrer Majestät, diesem sich anschließend das Leib-Garde-Kürassier-Regiment Seiner Majestät unter Befehl des Generals der Suite Graf Merodt; demnächst das Garde-Fusaren-Regiment unter General der Suite Baron Meyendorff und endlich die vorgenannte reitende Batterie. Die Regimenter waren in Schwadronfront formirt, jedes sich von dem anderen, abgesehen von der Uniformirung, auch in der Farbe der Pferde unter-

scheidend. Der Anzug der Offiziere und Mannschaften war der feldmarschmäßige, in Paletot und Mütze.

Nachdem die Aufstellung genommen, nahen sich die betreffenden Vorgesetzten; zunächst die Kommandeure der 1. und 2. Garde-Kavallerie-Division, General-Adjutanten Fürst Schachowskoi und Baron von Driesen; demnächst der Kommandeur des Garde-Corps, General-Adjutant Graf Schuwalow, diesem unmittelbar folgend Seine Kaiserliche Hoheit der Ober-Kommandirende der Garde und des Petersburger Militärbezirks Großfürst Wladimir, welcher letzterer gnädigerweise den Generalen die erfreulichsten Mittheilungen über das Befinden Seiner erlauchtesten Gemahlin machte. Ihm folgte Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Nikolaus der Ältere, der in seiner Eigenschaft als General-Inspektor der Kavallerie, beim Abreiten der Front den Zustand der Pferde einer genauen Musterung unterzog und sich den betreffenden Kommandeuren gegenüber in höchst anerkennender Weise über denselben aussprach; sein Sohn, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch der Jüngere, hielt als Oberst in der Front des Garde-Fusaren-Regiments.

Mit dem Glockenschlag 12 Uhr erschien Seine Majestät der Kaiser zu Pferde, vom Palais herkommend. Allerhöchstderjelbe, in der Generals-Campagne-Uniform, über denselben einen leichten Paletot, ritt einen ganz selten schönen Schimmel, denselben, auf welchem Er gewöhnlich die Truppenbesichtigungen abzuhalten pflegt. Zu aller Freude war das Aussehen Seiner Majestät außerordentlich wohl und heiter. Sowie die Regimenter auf Befehl des General-Majors Dachturov die vorgeschriebene Ehrenbezeugung durch Präsentiren der Waffen abgegeben, erklangen die Klänge der Nationalhymne, die Standarten senkten sich und ein nicht endenwollendes Hurrah erschallte. Die Suite Seiner Majestät war nur klein und bemerkten wir in derselben: Seine Kaiserliche Hoheit den Großfürsten Alexej Alexandrowitsch, den Minister des

Kaiserlichen Hauses General-Adjutant Graf Woronzow-Daschkow, den Kommandanten des Hauptquartiers General-Adjutant von Richter, General der Suite Tscherewin, Flügel-Adjutant Oberst Scheremetjew, die Generale und Flügel-Adjutanten vom Dienst u. a. m. Von den ausländischen Militärbevollmächtigten war nur General-Adjutant von Werder anwesend.

Nachdem Seine Majestät jeden einzelnen Truppentheile begrüßt, nahm Allerhöchstderjelbe rechts seitwärts der Chaussee Aufstellung und der Parademarsch begann. Es fand nur ein Vorbeimarsch und zwar zugeweiße im Schritt statt. Die betreffenden Vorgesetzten cotoyirten dabei die ihnen unterstellten Truppentheile. Nach Beendigung desselben rückten die Regimenter in die ihnen angewiesenen Kasernen, woselbst für die Mannschaften die Mahlzeit bereitstand; die sämtlichen Offiziere waren dagegen zum Frühstück bei Ihren Majestäten befohlen.

Nach Aufhebung der Tafel ließ sich Seine Majestät zunächst die in der letzten Zeit in die Regimenter getretenen jüngeren Offiziere vorstellen, an jeden derselben einige gnädige Worte richtend und verweilten demnächst beide Majestäten noch längere Zeit im Gespräch mit einzelnen Offizieren, bis sie die Versammlung huldvoll entließen. Abends um 8 Uhr fand im Kaiserlichen Palais für das Offiziercorps gemeinsames Diner statt.

(St. P. S.)

Der Generalgouverneur von Odesa, General-adjutant Gurto hat, wie dem „Golos“ unter dem 24. Februar telegraphisch gemeldet wird, am 23. Februar die Vertreter der Odesaer Presse empfangen. Nachdem Generaladjutant Gurto sich jeden einzelnen Redakteur hatte vorstellen lassen, wandte er sich an die Anwesenden mit einer kurzen Ansprache, in der er seiner Sympathie für die Presse Ausdruck gab, denselben Gedeihen wünschte und sagte, er sehe in derselben eine nützliche Kraft, welche die Gesellschaft die Bahn des Fortschritts führe.

## Eine Geschichte in zwei Stunden dreißig Minuten.

Humoreske.

(Fortsetzung.)

„Zwei Stunden“, wiederholte sie, indem sie sich auf ihren Platz wieder niederließ. „Das ist noch recht viel!“

„Sie sind wohl das Reisen nicht gewohnt, Fräulein?“ fragte der junge Mann.

„Nein. Von D., wohin ich reise, bis L., wo ich eingestiegen bin, oder umgekehrt, das waren meine längsten Fahrten. Es ist aber auch gar kein Vergnügen, in einem solchen Koupé eingesperrt zu sein. Man sieht wie ein gefangener Vogel im Käfig.“

„Sie haben Recht, Fräulein“, sagte der Reisende lächelnd, während sich der Zug bereits wieder in Bewegung gesetzt hatte. „Und das Gefangensein könnte man sich noch gefallen lassen, wenn man nur die Einbrüche, die man unterwegs empfangt, festzuhalten vermöchte. Da sieht man zum Beispiel am Wege eine hübsche Baumgruppe, eine Felspartie, eine malerische Waldbuschlucht, einen träumerischen See — das Auge möchte sich an dem Anblick weiden, aber Hals über Kopf geht es vorwärts und im Nu ist das schöne Bild verschwunden, um einem anderen, ganz reizlosen, Platz zu machen. Mir fällt dabei immer der Vers ein:

„D Menschenherz, was ist Dein Glück,  
 Ein räthselhaft geborner  
 Und kaum begrüßt, verlorn,  
 Unwiederholter Augenblick!“

Wie hübsch er nur zu sprechen verstand! Ein Reisegefährte, der so viel Empfänglichkeiten für Naturschönheiten besaß, konnte nur ein wohlgebildeter und honetter Mann sein! Und nun citirte er gar den Vers eines deutschen Dichters, einen Vers, den sie sehr wohl kannte und der ihr auch von der zierlichen Hand einer Freundin ins Album geschrieben war! — Er mußte ihr aus der Seele gesprochen haben, denn sie hatte ihm, nachdem er geendet, freundlich zugewinkt. Jetzt hob er von Neuem an:

„Ja, die eigentliche Poesie des Reisens geht auf der Eisenbahn verloren. Da lob' ich mir das Reisen in offener Kalesche oder mehr noch die Fußwanderungen in schöner, herrlicher Gegend, wie in der Schweiz oder wie in Italien!“

„Sie waren schon in Italien?“ lispelte sie und sah ihn fast mit einem Ausdruck der Bewunderung an.

„D ja“, erwiderte er, „mehr als einmal! Dieses Wunderland ist immer das Ziel meiner Reisehnsucht, und wenn ich abkommen kann, besuche ich Italien alljährlich einmal. Ich reise in der angenehmsten Gesellschaft; wir, das heißt ich und meine beiden Freunde, pflegen die Reise gewöhnlich zusammen zu machen. Der eine ist ein Maler, der andere ein Dichter; für Beide —“

„D, wie herrlich!“ rief sie fast begeistert. „Wie sind Sie zu beneiden!“

„Wegen der Reise oder wegen der Gesellschaft, in der ich sie mache?“ fragte er lächelnd.

„Wegen des Einen wie wegen des Anderen“, antwortete sie.

„Sie interessieren sich also für Kunst und Künstler?! Ei! das ist schön! Nun, da werden Sie gewiß auch einmal nach Italien kommen und,“ fügte er schallhaft hinzu, „vielleicht auch in Gesellschaft eines Künstlers!“

„Ich — wie sollt' ich —“ sagte sie, leicht erröthend.

„Warum nicht?“ rief er, den scherzenden Ton festhaltend. „Wäre es denn so unmöglich, daß Sie — zum Beispiel als die Gattin eines Malers oder Dichters — an dessen Seite einmal das gelobte Land betreten würden?“

Sie seufzte unmerklich und sagte dann nach kurzem Besinnen mit einem reizenden, doch von einem Anflug von Schelmerei nicht ganz freien Ernste: „Sie scherzen wohl nur. Freilich, wenn ich wählen dürfte, wen ich wollte —“

„Nun?“ fragte er lächelnd, indem er sie mit einiger Spannung betrachtete, „wenn Sie also wählen könnten, Fräulein?“

„Sie stellen wirklich eine Gewissensfrage! Aber wer A gesagt hat, muß auch B sagen und ich hätte, wenn ich mir die Antwort ersparen wollte, mich gar nicht so weit mit Ihnen einlassen dürfen! Ob ich einen Künstler heirathen möchte, meinen Sie? Nun — ich denke, das hängt doch vor Allem davon ab, ob mir dieser Künstler auch als Mensch gefällt“, die letzten Worte betonte sie besonders scharf, wobei sie ihn lächelnd ansah, „und darum läßt sich Ihre Frage gar nicht bestimmt beantworten. Aber wen ich nicht heirathen möchte, das will ich Ihnen doch auch noch sagen! Wollen Sie es wissen, wen ich um Alles in der Welt nicht heirathen möchte? — Einen Kaufmann!“

Er hatte mit großem Behagen ihrer naiven Auseinandersetzung gelauscht; ihre Schlußbemerkung aber schien ihn eigenthümlich berührt zu haben. Begierig, den Grund ihrer wunderlichen Antipathie gegen den Kaufmannsstand zu erfahren, fragte er rasch: „Was

„Wie Sie, meine Herren“, sprach der General, „in der That wirkliche Repräsentanten der öffentlichen Meinung sind, wenn Sie Ordnung und Gesetz aufrecht erhalten und dafür eintreten, dann werden Sie in mir stets Unterstützung und Hilfe finden.“ Weiter forderte der General die Vertreter der Presse auf, nicht einen Stand gegen den anderen, eine Nation gegen die andere aufzuheben. Die Traditionen des Glaubens und der Ordnung seien aufrecht zu erhalten. Der General schloß seine Rede mit der Versicherung, daß Niemand der Presse des Recht freitig machen könne, Mißstände aufzudecken und die Thätigkeit der Personen zu besprechen, welche mit öffentlichen Aemtern betraut sind, wobei selbstverständlich die Presse die Verantwortlichkeit für das von ihr Gesagte zu tragen habe.

**Warschau.** Wie bekannt wurde der zwischen der Stadt Warschau und dem Herrn Lindley Sohn, welcher im Namen seines Vaters handelte, geschlossene Kanalisationskontrakt dem Ministerium des Innern zur Bestätigung gefandt. Gegenwärtig hat das Ministerium, wie die „Nowiny“ melden, Erklärung nachgefragt, warum der Kontrakt mit H. Lindley Sohn und nicht Hr. Lindley Vater abgeschlossen worden ist, und weshalb Hr. Lindley Sohn einen so großen Antheil an den Kanalisationsarbeiten habe, da in der Kanalisationsfrage die Leitung der Arbeiten dem Hr. Lindley Vater anvertraut worden ist. Bis zur Erläuterung der Frage bestätigt das Ministerium den Kontrakt nicht und die Arbeiten werden daher zeitweilig aufgehalten. Der Präsident unserer Stadt soll der Sache wegen nach St. Petersburg gehen.

**Dunajewez.** Gouv. Podolien. Ein schreckliches Verbrechen ist einer Meldung der „Charf. Sub. Web.“ zufolge hier verübt worden. Während der Abwesenheit der Besitzer eines Hauses wurden von Unbekannten die im Hause nächtigenden 3 Kinder im Alter von 16, 10 und 2 Jahren, sowie eine das Haus für die Nacht bewachende schwangere Frau ermordet und in Stücke zerschnitten. Der Frau war der Leib aufgeschnitten und Embryo ebenfalls vollständig zerschnitten. Die Mörder waren, 11 Rubel Geld, eine Uhr und einige Kleinigkeiten mit sich nehmend, entkommen.

**Kremen.** Im Dorfe Orinky spielte sich, einer Notiz des „Golos“ zufolge, jüngst ein trauriges Drama ab. Das 24jährige Bauernmädchen Sufrosinja Sierwetnik erschlug mit einem Schüßelchen vor den Augen ihrer verheirateten Schwester ihre Eltern. Um ihre Kinder zu retten, floh die Schwester zu dem Nachbarn und rief um Hilfe. Die Herbeieilenden fanden die schrecklich verstümmelten Leichen in ihrem Blute schwimmend mit zerschmetterten Schädeln daliegen. Sufrosinja saß ruhig auf ihrem gewöhnlichen Platze hinter dem Ofen. Sie leidet schon seit 7 Jahren an Wahnsinnsanfällen und hatte die That während eines solchen Anfalls vollbracht.

## Ausland.

### Deutschland.

Eine Gerichtsverhandlung, deren Ausgang für die Tagespresse und ihre Unabhängigkeit gegenüber den Be-

hörden höchst erfreulich ist, hat kürzlich in Leipzig stattgefunden. Ein Tagesblatt in einer kleinen Stadt, Borne, hatte mitgetheilt, daß der dortige Amtshauptmann (Landrath) Dr. Spann durch seine Gensdarmen die Wirthe seines Bezirks habe bedrücken lassen, sie sollten nicht dieses Blatt (welches nationalliberal ist), sondern ein anderes regierungsfreundliches und konservatives halten. Dabei sei den Wirthen gesagt worden: die Gensdarmen würden wieder nachsehen, ob die Wirthe dieser Weisung nachgekommen seien. Ob dabei auch von eventuell „Anzeige“ der Nichtfolgsamen, oder gar von „Strafe“ die Rede gewesen, war nicht ferner zu ermitteln. Genug, das betr. Blatt hatte darin einen Amtsmißbrauch erblickt und in diesem Sinne sich geäußert. Daraufhin vom Amtshauptmann wegen „Beleidigung“ seiner Person, sowie der Gendarmerie angeklagt, war der Redakteur dieses Blattes in erster Instanz zu 100 Mark Buße verurtheilt worden. Dagegen hatten beide Theile appellirt. Das Leipziger Landgericht hat nun den Redakteur völlig freigesprochen, indem es einmal den Wahrheitsbeweis als erbracht, ferner die Kritik des amtshauptmannschaftlichen Verfahrens für gerechtfertigt durch die „Wahrung berechtigter Interessen“ erachtet hat.

### Oesterreich-Ungarn.

In der Gegend von Sebenico tauchte eine starke Räuberbande auf, die angeblich dreihundert Mann zählen soll und welche den Distrikt zwischen Knin und Sebenico unsicher machte und längs der dalmatinischen Eisenbahn streift. Namentlich schien die Station Dornis, vier Kilometer von Sebenico, auf der Strecke Spalato-Sivere bedroht und wurden deshalb die Eisenbahnbeamten mit Revolvern bewaffnet und das Stationsgebäude mit Gendarmerie besetzt. Auf der bedrohten Strecke wurden außerdem starke Gendarmerie-Kommandos den Bezirks-hauptmännern von Knin, Barbieri und jenem von Sebenico zur Disposition gestellt.

Die Verwegenheit dieser Banditen wird durch den Umstand gekennzeichnet, daß sie in der unmittelbaren Nähe von Knin einen Gendarmerieposten angriffen. Der Angriff mißlang jedoch und es gelang, ein Individuum gefangen zu nehmen. Die Bande wurde von einem gewissen Ivo Gattic befehligt, bis vor kurzem Gemeindefreiherr in Drovac, von wo er nach Unterjochung von 1000 fl. Gemeindegelder flüchtig wurde. Eine energische Verfolgung wurde eingeleitet, um dieser Bande den Zuzug von Livno abzuschneiden.

### Amerika.

Der Vernichtungskrieg der südamerikanischen Republiken Peru, Chili und Bolivien ist so weit ausgeartet, daß die europäischen Mächte genöthigt sein dürften, sich endlich direkt in die dortigen Wirren einzumischen, da es als die höchste Noth erscheint, das Leben und Eigenthum der in diesem unglücklichen Lande lebenden Europäer zu schützen, welcher politischen Zugehörigkeit dieselben auch sein mögen. Unfähig, das besiegte Land auch zu regieren, vermögen die chilenischen Sieger Peru nicht vor den Brandschakungen der Horden Pierola's zu schützen, welche nach der feigen Fahnenflucht ihres Führers die letzten Reste von Zucht und Ordnung in dem durch den Krieg schon genugsam verwüsteten Lande niederwerfen. „Obriht“ Mas, welcher in Sea einen Haufen Pierolischen

Gesinde um sich geschaart hat, griff Villavicencio an und schlug dessen Truppen. Die letzteren machten darauf mit ihren Begnern gemeinschaftliche Sache und schritten, wie schon kurz gemeldet worden, zur Plünderung der Seehafenstadt Pisco. Die Häuser wurden in Brand gesteckt und tausend Fäßchen Wein unter die brandschlagenden Horden vertheilt. Die Wirkungen desselben ließen nicht auf sich warten und das bekränzte Gesindel ermordete die Einwohner, wo es deren habhaft werden konnte. Die Ausländer scharten sich zusammen, wurden aber niedergeworfen und blieben zum größten Theil als Leichen auf dem Platze. Das „Neuer'sche Telegramm“ giebt die Zahl der ermordeten Europäer auf 300 und die Gesamtzahl der Opfer auf 1000 an. Auch der französische Konsul soll sich unter den Ermordeten befinden. Obrist Mas soll durch die Truppen Garcia's und Calberon's getödtet sein. Also die Anarchie in des Wortes schlimmster Bedeutung.

— In einem Theile des Staates Mississippi ist in Folge großer Ueberschwemmungen ein Nothstand ausgebrochen. Ein Flächenraum von etwa 150 Meilen in der Länge und 40 Meilen in der Breite steht unter Wasser; die Bevölkerung besteht zum größten Theil aus Negern. Im Senat wie in der Repräsentantenkammer beantragte Resolutionen, durch welche der Schatzsekretär erucht werden soll, Unterstützungen an die Nothleidenden vertheilen zu lassen, wurden an Kommissionen verwiesen.

## Wie Schiller und Göthe den Begriff „Glück“ auffassen.

Abstrakte Begriffe aufzufassen und ihnen ein konkretes Gepräge zu geben ist eine Aufgabe, welcher nicht viele Menschen gewachsen sind. Nehmen wir beispielsweise den Begriff „Glück“ an, so kann man versichert sein, den verschiedensten Auffassungen zu begegnen. Fast jeder Mensch hat eine andere Ansicht darüber und es wäre nicht uninteressant, einen derartigen Begriff von zwei so bedeutenden Größen wie Göthe und Schiller, erläutert zu finden. Mehr als bei jedem anderen Dichter lassen sich in Göthe's Werken und Ansichten bei aller Objektivität, in welche sie der Form nach gefaßt sind, subjektive Stimmungen und unmittelbare Lebensresultate erkennen, indem Göthe von Jugend auf für jederlei Eindruck überaus empfänglich der durch die Berührungen mit der Kunst der Wissenschaft und dem äußeren Leben in ihm erzeugten Gährungen und Kämpfe dadurch Herr zu werden suchte, daß er sie seiner Empfindung, seinem äußerlichen Gestaltungstribe unterwarf. Daher erklärt sich, daß bei Göthe, wie in gleichem Grade bei keinem andern deutschen Dichter eine durchaus befriedigende harmonische Verschmelzung zwischen Form und Inhalt, Gedanke und Ausführung wahrzunehmen ist. Die höchsten Ideen plastisch zu gestalten wissend, zieht er sie in's Leben hinein, dasselbe dadurch verhöhnend und vergeistigend, während Schiller's Dichtungen reich sind an allgemeinen Gedanken, die ebenso durch die Tiefe ihres sittlichen Gehalts wie durch die Kraft und Schönheit des Ausdrucks ein Allgemeingut des Volkes geworden sind. In ihnen verräth sich jedoch die philosophische Natur des Dichters. Bei ihm herrscht immer eine Idee

## Verschiedenes.

— **Recher Raub.** Aus Paris wird geschrieben: „Ein Börsebesucher, dem die letzte Krise schwere Sorgen verursachte, begab sich vorigen Dienstag zu seinem Banquier, um 40,000 Franks zu erheben, die er zur Begleichung von Differenzen benötigte. Er stand eben inmitten der Halle und zählte seine Bankbillette, als ein wohlgekleideter Mann ohne Kopfsbedeckung, also dem Anscheine nach ein Bedienter des Hauses, sich vor ihn hinstellte und ihm rasch eines der Bankbillete mit den höflichen Worten wegnahm: „Entschuldigen, mein Herr, wir haben Ihnen um 1000 Franks zu viel gegeben.“ Er nahm die Banknote und verschwand. Der Börse-mann begann etwas verblüfft seine Notizen nachzuzählen und fand endlich, daß er deren nur 39 besitze. Er eilt zur Kasse, um den Irrthum zu berichtigen, wurde aber dort nicht sofort mit seiner Reklamation verstanden. Nach eingehenden Erklärungen erkennt man erst, daß ein Gauner hier einen tadeln Streich ausgeführt. Leider war dieser bereits mit seiner Beute verschwunden. Den so hart mitgenommenen Börsianer hat aber dieses Attentat so alterirt, daß er des Nachts in Folge eines Gehirnschlages starb.

— **Getroffen.** Ein junger Jagdgehilfe kehrte Abends aus dem Walde zurück. „Hast was getroffen?“ fragte ihn ein Bekannter. „Ja, mein Mädel,“ war die lakonische Antwort.

— **Zurechtweisung.** „Ach, liebe Madame, schenken Sie einem armen blinden Manne etwas!“ — „In diesem Hause darf nicht gebettelt werden — haben Sie denn den Anschlag unten im Flur nicht gelesen?“

haben Sie gegen die Kaufleute, Fräulein? Ich kenne sehr wadere und liebenswürdige Männer dieses Standes!“

„Wadere Männer“, wiederholte sie und der Zug eines gewissen Spottes trat deutlich in ihrem Gesicht hervor. „Wacker — mag sein! Aber liebenswürdig? Nein!“

„Welche wunderliche Abneigung!“ rief er herzlich lachend. „Wenn Sie alle Kaufleute für unliebenswürdig halten, Fräulein, so haben Sie vielleicht Erfahrungen gemacht, die —“

„Erfahrungen?“ unterbrach sie ihn. „Ja — nein — wie Sie wollen! Aber ich will nicht mit Ihnen streiten, vielleicht sind Sie selbst —“ sie hielt ein wenig verlegen inne. „Lassen wir darum die Kaufleute“, ergänzte sie scherzend, „ich will sie gern gelten lassen, wenn — ich mir keinen zu heirathen brauche!“

Er brach nach dieser Erklärung von Neuem in ein lautes, lustiges Lachen aus. „Das ist doch seltsam“, rief er, „daß Sie sich so sehr gegen die bloße Möglichkeit wehren, einen Kaufmann zu heirathen! Meinen Sie vielleicht, daß ein Kaufmann kein guter Ehemann sein könne?“

„Ja“, sagte sie bestimmt, „das mein' ich wirklich! Und darin habe ich allerdings Erfahrungen gemacht — nicht an mir, aber an Andern! Zum Beispiel — da ist mein Papa. Er ist Kaufmann und Banquier und gehört in D. zu den Ersten. Nun — was wollte ich Ihnen beweisen? Daß die Geschäftsleute nicht zu Ehemännern taugen. Papa ist zwar seelensgut — er liebt Mama und mich zärtlich, allein wo das Geschäft anfängt — und es fängt leider immer an, um nie wieder aufzuhören — da — da ist mit Papa nicht zu reden! Wie oft habe ich Mama seufzen hören: „Er ist doch gar nicht für seine Familie vorhanden, immer in Aufregung, immer

von Dingen in Anspruch genommen, die ihn uns entfremden.“ — Ja, so ist es auch wirklich! Papa lebt nur für sein Geschäft, er rechnet und kalkulirt von Morgens bis Abends, und so geht es einen Tag wie den anderen! Seine Stimmung ist unberechenbar, sie schwankt hin und her, vielleicht wie die Preise oder die Kurse schwanken. Steigen sie, so ist er freundlich und aufgeräumt, fallen sie, so macht er ein verdrießliches Gesicht — oft ist auch das Umgekehrte der Fall! Nein — nein — sagen Sie, was Sie wollen, aber ich bleibe dabei: Die Frau eines Mannes, dessen Stimmung sich nach dem Kurszettel richtet, ist nicht zu beneiden!“

Wie im Gefühle des Unwillens suchte der kleine schwellende Mund, als sie das sagte, und ein Schatten seltsamer Traurigkeit flog über ihre freie Stirn, so daß es schien, als wenn sie durch das angeklagene Thema besonders empfindlich berührt wäre. Er hatte Mühe, beim Anhören ihrer drolligen Argumente das Lachen zu bezwingen; indessen gewährte er sehr wohl ihre innerliche Verstimmung und — um sie nicht zu verletzen und einzuschüchtern — suchte er, so gut es ging, ernsthaft zu bleiben.

„Ich muß Ihnen sehr wunderbar vorkommen“, sagte sie nach einer Pause leise und in reizender Verwirrung.

„Wunderlich?“ rief er, indem sein Blick mit dem Ausdruck herzlichsten Wohlwollens auf ihr ruhte, „wunderlich — nein, Fräulein! Aber ich habe schon früher bemerkt, daß sie traurig sind und —“

„Ich habe auch Grund dazu“, unterbrach sie ihn und seufzte dabei tief auf.

„Grund? — Sie? — Das erscheint mir allerdings wunderbar“, sagte er lachend.

(Fortsetzung folgt.)

vor, für die er im Leben einen Beleg sucht. Er weiß wohl, daß es besser ist, vom Leben selbst auszugehen und aus den Vorgängen desselben Ideen herzuleiten und zu erklären. Da diese bei ihm vorherrschend sind, überwiegt der ideale Gehalt oft den praktischen. Wie verschieden die Auffassung beider Dichter über einen Begriff ist, beweist uns die Ansicht vom Glück, eine Auffassung, welche für beide Männer höchst charakteristisch ist. Göthe findet das Glück überall, man muß nur verstehen, es zu suchen und festzuhalten, während Schiller es als etwas Göttliches betrachtet, daß sich nicht erringen läßt. Wir Alltagsmenschen verstehen unter Glück einen befriedigenden, wohlthuenden Zustand, der uns Freiheit und Annehmlichkeiten gewährt, es ist jedenfalls ein sehr relativer Begriff; denn das Glück des Einen kann gerade das Unglück des Anderen sein. Dieser versteht unter Glück den Besitz geistiger Gaben, jener den Ueberfluß an irdischen Gütern. Wenn nun Schiller, der Idealist, den Begriff Glück definiert, so werden alle Zustände, an die er das Glück heranbringt, ideal, philosophisch sein. Prüfen wir, was er davon in seinem Gedicht „das Glück“ sagt. Der Dichter betrachtet das Glück als eine Himmelsgabe, die nicht erworben werden kann. Er preist die Menschen selig, welche schon bei ihrer Geburt mit Gaben geschnüßelt sind, die das Leben so leicht als Verdienst amehnet. Wohl ist der Mann zu achten, der sich selbst sein Schicksal geschaffen, der mit Energie und Thatkraft den Stürmen des Lebens begegnet ist und siegreich aus dem Kampfe hervorgeht. Doch das Glück vermag er nicht zu erzwingen, wohl kann ihn der erste Wille vor Unwürdigem bewahren, doch der Erfolg des Unternehmens ist der Günst der himmlischen Mächte unterworfen. Mit Eigenwillen greift das Glück unter die Menge, theilt dort das Szepter, hier den Lorbeer aus, und ehret den Lieblingen alle Wege. Wir sollen dem Glücklichen nicht zürnen, weil ihm ein leichter Sieg beschieden ist. Ist uns etwa Aktion weniger werth, weil ein Delphin ihn errettet hat, oder erscheint uns Herkules weniger herrlich, weil er, durch höhere Mächte beschützt, seine Thaten ausführte? Dadurch, daß diese sich seiner angenommen haben, muß er es uns doppelt theuer sein, sehen wir doch darin das Walten einer höheren Macht, welche schlummernde Tugenden an das Licht zieht und sie zur Entfaltung bringt. Und haben die minder Begünstigten nicht manchen Genuß durch die Bevorzugung ihrer Mitmenschen? Sie werden durch die Schönheit erfreut, das Lied des Dichters begeistert sie, und giebt ihren Gedanken und Empfindungen eine idealere Richtung. Jeder Mensch soll nach seiner Mühe, d. h. dieser entsprechend belohnt werden, die Gerechtigkeit wäge das Verdienst. Aber wer vermag den Sänger zu belohnen, der uns durch die verliehenen Gaben das Leben gehaltreicher gestaltet? Das Menschliche muß erst entziehen und sich nach und nach zur höchsten Blüthe entfalten, das Göttliche jedoch ist stets vorhanden, es bedarf nur der Gelegenheit sich zu offenbaren. Durch Mühe und Fleiß kann viel erreicht werden, doch sich zu einem Genie zu machen, steht nicht in des Menschen Gewalt. Dies wäre ungefähr die Schiller'sche Auffassung vom Glück. Wir ersehen daraus, wie ideal dieselbe ist. Während uns Göthe eine recht praktische Regel giebt, das Glück zu erstreben, warnt Schiller gewissermaßen davor. Hier finden wir Resignation in das Unvermeidliche, dort ein kräftiges Handeln und Streben:

Willst Du immer weiter schweifen?  
Sich' das Gute liegt so nah.  
Lerne nur das Glück ergreifen,  
Denn das Glück ist immer da.

### Breslau, den 25. Februar.

Am 21. Februar brannte in den Frühstunden in Steinkunzendorf die Bergersche Spinnfabrik nieder. Der so folgenschwere Brand entstand durch Fahrlässigkeit. Eine Fabrikarbeiterin hatte den unteren Theil ihrer Laterne nicht fest genug eingeschraubt; als sie dieselbe benutzte, stürzte der untere Theil mit der brennenden Delampe in einen Haufen Wolle, welche sofort in Flammen stand. Die Masse der vor den Schlagmaschinen lagernden, während der Nacht getarjerten Wolle, ca. 7—8 Centner, bot dem entzündeten Element reichen Nährstoff, mit verheerender Vehemenz griff es um sich, den Fabrikarbeitern nur wenig Zeit lassend, das Leben zu retten. Der Wertheister Hade, welcher in den oberen Fabrikräumen noch Arbeiter wußte, stürzte, die Gefahr nicht scheuend nach oben, wo er den Ruf Feuer erschallen ließ. Obgleich ihm durch Flammen und Rauch der Rückweg abgeschnitten schien, bahnte er sich doch den Weg hindurch und es gelang ihm, das Freie zu erreichen, wo er schwer verbrannt nieder sank. Die von ihm Alarmirten wagten den gleichen Weg nicht, sie kehrten zurück in die Dachräume, von den züngelnden Flammen verfolgt. Durch das Dach wurde Bahn gebrochen und von hier aus der gefährliche Sprung in den Hofraum gewagt. Vier jugendliche Arbeiterinnen, im Alter von 16—20 Jahren stehend, ihre Namen sind Klingberg, Ludwig, Bartsch und Bierjacke, alle aus Kunzendorf, sowie dem 16jährigen Arbeiter Köffel aus Peterswaldau, muß jeder Rettungs-

weg abgeschnitten gewesen sein; sie haben ihren Tod in den Flammen gefunden. Theils in Folge von bei dem Herabspringen erlittenen Verletzungen, theils arg verbrannt, liegen weitere vier hoffnungslos darnieder. Bis gestern waren drei Leichen, vollständig unkenntlich, aufgefunden; die großen Maschinentheile, welche in wildem Chaos in den unteren Räumen der Fabrik, von der nur ein Seitenflügel stehen geblieben ist, liegen, decken die Ueberreste der anderen Verunglückten. Durch noch rechtzeitig geöffnetes Ventil gelang es, eine Kesselexplosion zu verhindern. Der Schaden ist ein bedeutender; circa 80 Arbeiter sind bis auf Weiteres arbeitslos. Der königl. Landrath, Geh. Regierungsrath Clearius, war Nachmittags auf der Brandstelle und ordnete das Abtragen des die Dorfstraße gefährdenden Siebels an.

### Localberichte.

— Wer gezwungen sein sollte eine Fahrt nach dem einige hundert Schritte hinter Pfaffendorf gelegenen Neuschlesien zu machen, dem rathe ich, sogleich, nachdem er die Brücke passiert, abzusteigen, sich mit einer Balancirstange zu versorgen und mit deren Hilfe äusserst vorsichtig an Feld- und Grabenrändern durchzulotsen, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, in bodenlosem, lehmhaltigem Kothe elend zu versinken. Doch Mensch! versuche den Fahrweg nicht, da unten ist es fürchterlich! denn an seinen, etwas trockener aussehenden Rändern giebt es Erhöhungen und Gräben, in denen jedes Fuhrwerk umwerfen muß, seine Mitte aber, die von dünnem Kothe glänzend, wie mit feinstem japanischem Lack überzogen, recht sanft und unschuldig aussieht, verbirgt unter dieser Hülle Abgründe, aus denen man nur mit Hilfe von Hebeebäumen und mehreren Pferdekraften, wenn auch lebend, so doch furchtbar zugerichtet, wieder an die Oberfläche befördert werden kann. So lavirte am Montag früh mein kühner, aber topographisch unkundiger Droschkenfürher mit seinem, noch leidlich rüstigen Gaul auf diesem unbeschreiblichen Verkehrswege. — Frisch gewagt, ging's anfangs munter, bis plötzlich Droschke, Mann und Roß sank unter! — O ihr eitlen Römer! ihr glaubt, bei euch allein im Mittelmeere eine Scylla und Charybdis zu haben! Kommt doch nach Lobs, wir können euch, ohne Seewasser, auf festem Boden dasselbe und noch manches Andere aufweisen. —

Während ich in dieser, keineswegs angenehmen Situation einige Betrachtungen über Bodenbeschaffenheit, Wasserabfluß, eingedellte Kleider, Zeitverlust und Wegebau anstellte, zeterete mein verzweifelter Koffelenträger in seinem Sargon in solchen Kraftausdrücken, daß die mittlerweile angeammelte Menschenmenge mit gespannter Aufmerksamkeit seinen oratorischen Ergießungen lauschte, an Hülfeleistung aber nicht im Entferntesten dachte. Nach vielem Suchen, Bitten und Geldspenden gelang es endlich Bretter, Hebestangen und ein Paar kräftige Pferde herbeizuschaffen, mit deren Beihülfe unter wildem Geschrei und Antreiben es schließlich glückte, aus diesem Kothe-pfuhle gerettet zu werden. — So geschah am hellen Tage des 27. Februar 1882 auf einem Verkehrswege, den zahlreiche arme Fabrikarbeiter und andere Menschen täglich einige Male und oft gar im Dunklen passieren müssen und auf dem sie alle zu ihrem Lebensunterhalt erforderlichen Dinge, — natürlich viel theurer, — herbeizuschaffen gezwungen sind. — Allen aber, die sich speziell für Chausseebau interessieren und sich dafür moralisch gewissermaßen verpflichtet halten, empfehle ich, eine solche Fahrt auf benanntem Wege nach Neuschlesien zu machen, wohin ich nicht gelangt wäre, wenn mich nicht die dringendste Nothwendigkeit dazu veranlaßt hätte. Auf eine, an dortige Hausbesitzer gerichtete Frage, warum diesem Uebelstande nicht abgeholfen werde, erhielt ich zur Antwort: „Ja lieber Herr, wir zahlen schon seit Jahren für jedes Haus und Grundstück jährlich 2 Rubel Pflastergeld und 150 Kopfen Laternengeld, Pflaster und Laternen aber haben wir bisher noch immer nicht. —“

— Wie verlautet, wird während der Ferien die **Gewerbeschule** auf dem Ringplatze umgebaut werden. Der heute das ganze Gebäude entstellende Dachstuhl soll abgetragen, noch ein Stockwerk aufgeführt und der Fassade ein mehr harmonisches Aussehen gegeben werden.

— Ist genug schon waren bringende Ersuchen um Beobachtung einer größeren **Reinlichkeit** auf den Straßen und in den Höfen an dieser Stelle zu lesen. Bisher haben dieselben keinen Erfolg aufzuweisen; unbekümmert um alle Vorstellungen, die von der Presse in Bezug auf die sanitären Verhältnisse gemacht wurden, häuft man Abfälle aller Art, besonders in Höfen auf. An deren Fortschaffen denkt man gar nicht und wenn auch die sich entwickelnden Miasmen die Luft verpesten, so werden die Geruchsnerven der betreffenden Personen nicht davon berührt. Solche Bequemlichkeit, — um dies nicht gerade mit dem schlimmsten und richtigsten Namen zu bezeichnen — und Rücksichtslosigkeit verdient auf's Schärffste gerügt und, wenn dies nichts nützt, auf das Strengste bestraft zu werden. Man sollte füglich glauben, daß man nur in der Altstadt taub sei gegen alle Mahnungen, aber nein — es giebt mitten in der Stadt diverse Häuser, in deren Höfen ganze Hügel von Abfällen sich

erheben. Beispielsweise führen wir an, daß sich im Hause Wislicki auf der Grünen Straße eine Kofschlächterei befindet, aus welcher die Federn des getödteten Geflügels auf den Hof geworfen und auch das Blut dort ausgegossen wird. Zur Winterszeit sind die verderblichen Folgen noch nicht so sehr zu fühlen; wenn aber warme Frühlings- und Sommertage heranbrechen werden, dann sind die Bewohner des Hauses zu bedauern. Woher kommen denn die grassirenden Epidemien? Woher die vielen Todesfälle? Die Apathie, welche jene Leute allen guten Rathschlägen entgegensetzen, ist Schuld daran! Nun, wer nicht hören will, muß eben fühlen! Im Interesse der in ihrer Gesundheit bedrohten Einwohner des erwähnten Hauses sowohl, als auch im Gesamtinteresse der Stadt bitten wir nochmals um schleunige Abhilfe von Uebelständen, welche die Bewohnerschaft eines Ortes binnen Kurzem decimiren können! Wie so oft würde dann auch wieder der stete Aufschub, das ständige Zögern den größten Schuldtheil haben.

— Fr. Helene Wagner wird am Dienstag d. 7. M. eine **Recitation** neuerer Dichtungen, wodurch sie sich schon an so vielen Orten, erst in St. Petersburg und Moskau viel Anerkennung und Beifall erworben hat, halten. Besonders lobend spricht sich die „D. P. Z.“ über ihr dortiges Auftreten aus und rühmt die schöne Abrundung ihres Vortrages und die innige verständnisvolle Tiefe desselben, so daß man den poetischen Worten mit freudigem Entzücken lauscht. Ihr Lieblingsdichter ist Julius Wolff, eine der glänzendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Lyrik. Nicht minder entzückt die Recitatorin die Zuhörer durch den anmuthigenden Vortrag von Dichtungen Baumbach's, eines ebenfalls erst in jüngster Zeit berühmt und beliebt gewordenen Lyrikers. Wir sehen dem Abende mit großen Erwartungen entgegen, an dem allen Freunden moderner deutscher Dichtung und deutscher Vortragskunst ein wahrer Kunstgenuß bereitet werden wird.

— Ein in seiner Art hier wohl ziemlich selten vorkommender **Raubanfall** wurde, wie uns der Ueberfallene, ein israelitischer Getreidehändler namens Weintritt aus Ujazd selbst mittheilt, am Dienstag an ihm verübt. Er hatte in der Altstadt Getreide verkauft und wollte darauf einen Besuch machen. Als er in die Nähe der alten Synagoge kam, trat ein Jude an ihn heran und sagte ihm, er könne ein gutes Geschäft machen. Trotz seiner Weigerung setzte ihm der fremde Jude so zu, daß er schließlich durch die verlockende Aussicht auf einen Gewinn bewogen auf den Vorschlag einging und dem Antragsteller in ein Haus folgte. Kaum waren sie in der Hausflur angelangt, als plötzlich die Hausthür zugeschlagen wurde und sich 4 Kerle auf ihn stürzten. Er erhielt einen Schlag in's Gesicht, so daß er blutete und darauf packte ihn der eine an der Kehle und würgte ihn, während die anderen seine Taschen zu durchsuchen begannen. Der Angegriffene ist aber ein sehr kräftiger Mann und wehrte sich mit den Fäusten derart, daß die Hallunken von ihm ablassen mußten. Diesen Moment benutzend, riß er das Thor auf, sprang auf die Straße und traf sofort einen Straßhuf. Inzwischen hatten die Gauner Fersengeld genommen und waren nicht mehr zu finden. Die Begebenheit diene allen zur Warnung, damit man ja auch bei Tage die nöthige Vorsicht nicht außer Acht lasse. Denn der Ueberfall geschah am hellen Tage im Jahre des Heils 1882.

— Soeben erfahren wir und veröffentlichen unter Vorbehalt die **Mittheilung**, daß die Komitemitglieder des städtischen Kreditvereins: Herr Fr. Sellin, J. K. Poznanski, St. Reimann, Simon Heymann ihre Mandate niedergelegt haben.

### Telegramme.

**Wien**, 2. März. General Stobelew ist vorgestern um 11 Uhr Vormittags mit dem Silzuge nach Petersburg abgereist.

**Triest**, 2. März. Die Erregung unter den Albanesen nimmt stets zu.

**Magusa**, 2. März. 40 Crivoscianer meldeten sich bei Zovanovics, um die Präliminarien zu erfahren; sie sind aber ohne ein Resultat zu erzielen, abgereist, indem Zovanovics eine unbedingte und sofortige Unterwerfung verlangte.

**Cettinje**, 1. März. In Montenegro verschlimmern sich die Zustände. Der Insurgentenanführer Covacevic liegt in Niksic schwerverwundet darnieder.

### Coursbericht.

Berlin, den 2. März 1882.

100 Rubel = 206 M. 60

Ultimo = 206 M. 25

Warschau, den 2. März 1882.

Berlin	48	50
London	9	81
Paris	39	30
Wien	82	60

Hente Freitag und Morgen Sonnabend  
im Restaurant **BECK** vorm. Kebab

Zum ersten Male:  
Der Glaskünstler **George KNABENER** in seinen noch  
nie übertroffenen Leistungen der  
**Glaspinnerei u. Glasbläserei.**

Selbiger fertigt vor den Augen des Publikums aus einer einfachen Glasröhre alle nur denkbaren  
Gegenstände aus freier Hand. Auch spinnt der Künstler die künstliche Glaswolle, welche man zu che-  
mischen Zwecke verwendet.

Zu diesen genussreichen Abenden erlaubt sich ein geehrtes Publikum ganz ergebenst einzuladen

**L. Beck.**

Soeben habe einige vorzügliche Flügel, darunter die berühmten

**Concert-Flügel von Blüthner**

erhalten, die ich zu Fabrikpreisen ohne Zuschlag empfehle.

**L. Zoner,**  
Ringplatz Nr. 6.

**Karol Riedel**

(dawniej Steinkeller)

w **WARSAWIE** № 9 ulica Trębacka № 9

poleca osobom przyjeżdżającym z miasta Łodzi i okolicy do Warszawy swoją

**RESTAURACJĘ.**

Świeże i gorące potrawy każdego czasu.

Ceny umiarkowane.

Prędką usługą.

**Ein Compagnon**

mit 10,000 Rbl. barem Gelde wird zu einem sehr  
rentablen, sicheren Geschäft gesucht.

Offerten S. S. 102 werden Exp. d. Bl. erbeten. 2-1

**Werkmeister-Gesuch!**

Ein in der Tücher- und Cordweberei tüchtig er-  
fahrenere Werkmeister wird pro bald gesucht.

Gefl. Offerten bittet man unter Chiffre S. S. Nr.  
419 in der Red. d. Blattes niederzulegen. 3-3

Młoda panienska, mo-  
żeszowego wyznania, obez-  
nana z językiem polskim,  
ruszkim i niemieckim, poszukuje miejsca w po-  
żadnym domu jako guwernantka do dzieci i zara-  
zem do zajęcia się gospodarstwem.

Adressa uprasza się o złożenie takowych  
w Red. niniejszego Pisma. 1-1

Vom 1. April oder 1. Juli l. J. kann eine  
**Schenke** **samt Keller,**  
**Wohnung**

und einer vollständigen Schankrichtung abgetreten wer-  
den. Näheres beim Eigenthümer  
3-2 **Abramowicz,** Ringplatz Nr. 3.

In einem hiesigen größeren Fabrik-Geschäft ist die  
Stellung eines

**Incaffanten**

baldigst zu besetzen. Bewerber, welche Caution stellen  
können, erfahren Näheres in der Exp. d. Bl. 3-2

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Eine  
**AMME**

wird gesucht. Adresse in der Exp. d. Bl.



**Dampfmaschinen,**  
**Dampfkessel** neuester und  
bewährtester Systeme. **Wasser-**  
**räder, Turbinen** in Eisen-  
konstruktion, Wind-, Gas- und  
Heißluftmotoren. **Werkzeug-**  
**maschinen** und Werkzeuge  
für Maschinen-Fabriken, Schlosser  
etc. Div. Maschinen für Appretu-  
ren, Spinnereien, Färbereien.



**Walzenstühle**

praktischster und bewährtester Con-  
struktion sowie die neuesten Hilfs-  
maschinen und Geräthe für Dampf-,  
Wasser- und Windmühlen liefert



**S. Notowitsch,**  
Petrofower-Strasse, Nr. 777,  
(1) Haus S. Rosenblatt.

**Piastava-Waaren**

empfang und empfiehlt billigt 6-5  
**Rudolf Ziegler.**

**Ein Bauplatz**

in der Hauptstrasse oder unweit derselben wird zu kaufen  
gesucht. Namentlich wäre eine Baustelle in der Gegend  
vom Neuen Ring bis zum Meisterhause erwünscht.

Offerten Exp. d. Bl. erbeten. 3-2

Дозволено цензурою.

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums  
werden Inserate für unser Blatt in der Buch-  
handlung der Herren **Zienkowski & Co.,**  
Petrofower Strasse entgegenommen und  
ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.  
**Die Expedition des „Lodzer Tageblatt.“**

**Großer Handatlas**  
der

**Naturgeschichte**

aller drei Reiche.

In 120 Folio-Lafeln nach einer neuen patentirten  
Methode in Farben ausgeführt und unter Mitwirkung  
hervorragender Künstler und Fachgelehrter von Dr. Gu-  
stav v. Hayn k. k. Prof. d. Naturgesch., Wien herausge-  
geben.

Erscheint in 15 Lieferungen à Rbl. 1.

Nach Vollendung des Werkes wird der Preis un-  
bedingt erhöht.

Unterzeichnungen nimmt die Buchhandlung

**S. Zienkowski & Comp.**

entgegen.

3-1

**Anzeige!**

Ich bin so weit wieder hergestellt, daß ich wenig-  
stens meine häusliche Beschäftigung wieder aufnehmen  
kann.

2-1

**Otto Heyer,** Kapellmeister.

**Eine Dampfmaschine sammt Kessel**  
ist zu verkaufen.

Die Maschine ist circa 6-8 Pferd., der Kessel etwas  
größer; beide ruhen gemeinschaftlich auf einer Fundament-  
platte, welche zugleich als Fundament dient. Dazu compl.  
Armatur, zwei Speisepumpen und ein eiserner Schorn-  
stein. Die Maschine war nur einige Wochen im Betriebe.

Näheres zu erfahren bei **S. Notowitsch,** Petri-  
fauerstrasse, Haus S. Rosenblatt. 4-1

Eine tüchtige eiserne

**Drehbank,**

in noch gutem Zustande ist zu verkaufen bei Herrn

**J. Pruszyński,**

6-4 Zawadzka-Strasse Nr. 437.

Ein thätiger junger

**K a u f m a n n**

(Christ) der deutschen, polnischen und russischen Sprache  
mächtig, wünscht sich mit entsprechendem

**Capital**

an einem bestehenden gut rentirenden Geschäft oder Un-  
ternehmen zu theilhaben.

Näheres in der Red. d. Bl. 3-2

Vom 25. Februar d. J.

befindet sich mein

**COMPTOIR**

**Petrofowerstr. Nr. 256**

im Hause des Herrn Kestenberg, gegenüber d. Niederlage  
der Herren Krusche & Ender. 8-5

**A. Goldfeder.**

Im Saale des Herrn Texel

Dienstag, den 7. März 1882

**RECITATION**

von

**Helene Wagner.**

„Urika“

von Paul Seyse.

Hierauf Humoristisches.

„Der Besuch im Carcer“

v. E. Edstein.

„Der fahrende Schüler aus dem

Paradies“

v. Otto Noquette.

„Ein lustiges Trauerspiel“

Anfang 8 Uhr.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.